

Hingehaltene Hände

Autor(en): **Gillen, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **66 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HINGEHALTENE HÄNDE

Von Otto Gillen



Was wir nicht sehen, begreifen wir nicht, was wir nicht hören, wissen wir nicht, und ein Ding, dem wir keinen Namen zu geben wissen, ist uns fremd.

Ich weiss aber Wesen, die sind blind und zugleich taub und stumm und wissen doch viel von den Geheimnissen, die dunkel zwischen Mensch und Mensch weben, und wissen wohl mehr von allem wunderbaren Wesen, das auf dieser Erde Gestalt gewann, als wir, die wir viel sehen und hören, die wir laut und töricht von allem reden, als wäre es unser Eigen.

Das spürte ich mit Schauern, als ich ein Heim blinder, taubstummer Kinder betreten hatte. Ich ging traurig hinein, als beträte ich ein Totenhaus. Aber getröstet ging ich wieder von dannen. Ich hatte unscheinbare, empfindungsarme Wesen anzutreffen geglaubt und fand lautere, schön erschlossene Kinderseelen, die unserem groben Fühlen so fern und fremd sind wie Wesen aus einer anderen Welt.

Diese Kinder sind wie kleine Bäume, die sich in die Sonne strecken und ganz Fühlen, ganz Aufnehmen sind. Ihrer Hände Gebärde ist gleich der Gebärde der Zweige, immer halten sie sich hin. In den Händen liegt ihr Gesicht, ihr Gehör, ihr Mund.

In den Händen liegt ihre Seele. Nun erst wusste ich, wie wenig unsere Hände noch zu sagen haben, wie plump sie sind, wie ausdruckslos. Diese Kinder mit den unaufhörlich empfangenden Händen wissen gleich, wenn ein «Mensch» zu ihnen kommt. Der harte Druck, der Krampf des Wollens, das Heischen, die grosse Geste, alles ist ihnen fremd und unbegreiflich.

Die Schwester zeigt mir ein Kind von etwa sechs Jahren, das im Begriff ist, Lesen und Schreiben zu lernen. Aus irgendeiner Dachkammer, in fremdem Land, in der es von den Eltern sorgsam den Augen der Welt verborgen gehalten wurde, ist es geholt worden. Es ass, trank und schlief, im übrigen war es ein bewegliches Etwas, mit Lumpenkleidern unordentlich behangen, das manchmal vor sich hinwimmerte, sonst aber wie ein gefangenes Tier reglos im Winkel sass.

Aber auch in diesem Kind schlummerte ein Funke der menschlichen Vernunft. Ein kleiner Ball war das erste, das diesen Funken zum Erglühen bringen sollte. Das Kind spürte mit Behagen dies runde, leichte Etwas, es begann damit zu spielen, es liebzugewinnen. Das ist der Augenblick, wo die Schwester dem Kind die Hand öffnet und ihm mit dem Finger die Zeichen Ball hineinmalt, immer

wieder, mit grenzenloser Geduld, dann nimmt sie ihm den Ball und wartet, bis das Kind Verlangen danach zeigt. Es dauert meist nicht lange, bis das Kind der Schwester jene vier in seine empfindsame Handfläche eingepprägten Zeichen verdeutlicht, um sie wissen zu lassen, dass es den Ball wieder haben möchte.

Auf diese Weise geht es seinen Gang mit allen möglichen Gegenständen. Man begreift, dass von diesen drei gelernten Buchstaben ein weiter Weg ist bis zum vollständigen Alphabet. Ist das aber gelernt, so wissen die Kinder alles, was sie bewegt, was sie denken und wünschen, der Schwester und sich untereinander in die Hände zu sagen. Sie sagen das Feinste und Geheimste auf diese Weise mit einer Schnelligkeit, die der unseres Sprechens nahe kommt.

Sie lernen weben, flechten, zeichnen. Auf Wunsch der Schwester malt ein zehnjähriger Knabe



Im Dezember 1955 widmete die junge Bernerin Maja von Bonstetten ihre Diplomarbeit für die Schule für Soziale Arbeit in Zürich der Frage, ob die Forderung, dass jedes Kind ein eigenes Bett haben sollte, berechtigt sei, eine Forderung, die das Schweizerische Rote Kreuz als richtig erachtet und der es mit seiner Betten-Patenschaftsaktion nachzukommen strebt. Sie will mit ihrer Arbeit keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, sondern möchte nur an Hand von eigens erfragten Beispielen kinderreicher Familien auf einige Tatsachen aufmerksam machen.

Einleitend hebt sie die Wichtigkeit eines gesunden und ungestörten Schlafes als Quelle körper-

einen Hahn, einen richtigen Hahn, obwohl der Junge nie einen solchen gesehen hat. Die Schwester bedeutet ihm, dass sie sich über das Bild freue. Fritz, so heisst der Junge, sagt der Schwester in die Hand: «Fritz freut sich auch!» Ein Mädchen kommt und tastet nach dem Gesicht des Jungen, spürt die Freude, die sich darin ausprägt und vertraut ihm in die hingehaltene Hand, dass sie sich mit ihm freue.

Diese Lauterkeit und Einfachheit der Empfindung, diese blumenhafte Erschlossenheit der Kinderseelen hat mich gelehrt, dass kein Wesen, so ungestalt und verborgen es auch leben möge, wertlos ist. Die unsterbliche Seele findet allemal ihren Weg, ihren Mund, ihre Gebärde in die Sichtbarkeit, wenn auch nur in die seltsamen Schicksalslinien einer Kinderhand, die zu deuten wir ebensowenig vermögen wie die Wirksamkeit des unendlichen Geistes in allem Lebendigen.

JEDEM SCHWEIZER KIND SEIN EIGENES BETT

licher und seelischer Erholung hervor. Jeder Mensch bedarf seiner, ganz besonders aber das Kind. Unzureichender Schlaf schädigt das Kind in stärkster Masse. Nicht nur die Dauer, sondern auch die Art, die Beschaffenheit des Schlafes wirkt sich auf die Entwicklung des Kindes entscheidend aus. Sie schreibt:

«Von Fachleuten wurde bereits vielfach darauf hingewiesen, dass der Jugend die segensreiche Einwirkung von gutem und ausreichendem Schlaf oft verlorengeht. Die Beanspruchung durch Sinnesindrücke aller Art wie Lärm, Licht, Gerüche und die Beengung durch Raumangel lassen Kinder und Jugendliche kaum mehr zur Ruhe kommen. Durch die Zusammendrängung der Menschen in Wohnräumen hat das Kind auch plötzlich zahlreiche Erlebnisse aus der Welt der Erwachsenen zu verarbeiten, für die es noch nicht reif ist. So befindet es sich vielfach in einem Lebensraum voller Spannungen und Unruhen, die sein inneres Wachstum stören...

Innerhalb verhältnismässig kurzer Zeit macht jedes Kind eine ungeheure Entwicklung durch, wächst innerlich, und seinem Geist stellen sich täglich neue Eindrücke, Erlebnisse und Fragen, nach deren Beantwortung sich sein Inneres sehnt. Bevor es sich aber gegenüber den Eltern oder den ver-